

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 44 (1988)
Heft: 1

Artikel: Sterne am Himmel der älteren Literatur
Autor: Teucher, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sterne am Himmel der älteren Literatur

Josef Viktor von Scheffel: Der Trompeter von Säckingen

Man kann sich heute kaum mehr eine Vorstellung machen von der Verbreitung und Beliebtheit des epischen Werkes „Der Trompeter von Säckingen“. Da summte man überall, wo man hinkam, die Verse „Behüt' dich Gott, es wär' zu schön gewesen, behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein“. Oder man zierte die Wand mit massenhaft verbreiteten Bildern von Margareta und Werner, oder man bewunderte die Weisheit des Katers Hiddigeigei. Die Begeisterung erfaßte alle Schichten der deutschsprachigen Welt. So konnte es sich der Philosoph und Philologe Friedrich Nietzsche leisten, Schiller den Moraltrompeter von Säckingen zu nennen.

Das Epos „Der Trompeter von Säckingen“ hat zum Helden Werner Kirchhof, der gleich zu Beginn der Handlung von der Universität Heidelberg relegiert wird, weil er vor der Pfalzgräfin niedergekniet und das berühmte Lied des Winterkönigs „Ich knei vor Euch als getreuer Vasall, Pfalzgräfin, schönste der Frauen“ gesungen und auf der Trompete begleitet hatte. Die Relegation kam ihm erwünscht; denn er haßte das römische Recht, das er zu studieren gezwungen war. So sattelte er sein Roß und kam schließlich nach Säckingen am Rhein, wo er nach etlichen Abenteuern beim Freiherrn von Säckingen als Nachfolger des Stabstrompeters Ratzmann in das freiherrliche Orchester aufgenommen wurde. Der Freiherr hatte eine Tochter Margareta, in die sich Werner Kirchhof immer tiefer verliebte, und diese Liebe wurde erwidert. Aber Werners Werbung wurde vom Freiherrn abgewiesen. Grund: Mésalliance. Werner verließ das freiherrliche Schloß und zog nach Süden und wurde nach vielen Abenteuern Dirigent der päpstlichen Kapelle.

Margareta kränkelte nach dem grußlosen Abschied Werners immer hoffnungsloser dahin, so daß die mit dem Freiherrn befreundete Äbtissin diesen überredete, Margareta mit ihr auf eine Dienstreise ziehen zu lassen. Im Süden werde sie sich erholen. Aber die Sache kam anders. Im Petersdom erkannte sie beim päpstlichen Hochamt in dem Dirigenten der Kapelle ihren geliebten Werner und sank neben der Äbtissin in eine Ohnmacht. Da fragte Papst Innozentius XI. beim Mittagessen den Kardinal Albani: „Wer doch war das blasse Fräulein, das heute morgen in Sankt Peter in Ohnmacht gefallen war?“ Und der Kardinal verstand es zu erfahren, daß das deutsche Edelfräulein die Begleiterin einer deutschen Äbtissin sei, der seine Heiligkeit eine Audienz versprochen habe, und daß der Ohnmacht unfreiwilliger

Anlaß „merkwürdigerweise Signor Werner Eurer Eignen Heiligkeit Kapellenmeister“ sei. Sprach der Papst:

„Das ist ja wahrhaft
Eine rührende Begegnung.
Wäre der Stoff nicht zu modern und
Handelte es sich nicht um deutsche
Halbbarbaren, so dürfte einer
Aus der Herren Arkadier süßem
Dichterhain Lorbeer ernten,
Sänge er dies Wiedersehen.“

Doch ich nehme wirklich Anteil
An dem ernsten Signor Werner.
Trefflich hält er die Kapelle
Mir in Ordnung und verbreitet
Sinn für ernste, strenge Weisen,
Während meine Italiener
Sich so gerne am leichtfertigen
Operntonspektakel freuen.“

Ich bin sicher nicht der erste, der dem Zauber dieser Verse verfällt. Es sind vierfüßige Trochäen, die Gesamtzahl der Verse beträgt 6820. Von besonderer Schönheit sind das 39. und das 40. Stück, in dessen Verlauf der Papst den bürgerlichen Werner Kirchhof zum Ritter seines Hofes ernennt, damit der Vater Margaretas den Marchese Camposanto vielleicht passender finden werde.

Eugen Teucher

Bill, Getüm und Geziefer

In einem Aufsatz „Über die ungeschehenen Dinge“ schrieb vor Jahren Peter Bamm, man könne sich über den Wert eines fabelhaften Gedächtnisses streiten. „Da einem im Leben mehr Unbill als Bill zustößt, wird man sich mit Hilfe eines fabelhaften Gedächtnisses auch an weit mehr unangenehme Dinge erinnern als an angenehme.“ Eine pessimistische Äußerung, gewiß; die eigentliche Überraschung ist aber doch das kühne Nebeneinander von Unbill und Bill. Denn Unbill gehört zu den Wörtern, die man seltsamerweise nur in der verneinenden Form kennt, ja von denen man glauben könnte, sie hätten gar nie einen bejahenden Partner gehabt: Ungetüm, Ungeziefer, Ungehéuer etwa, oder ungeschlacht, unwirsch, unflätig.

Tatsächlich: „Bill“ im Sinne Bamms ist durchaus unüblich; es findet sich in keinem Wörterbuch, höchstens als englischer Rechtsbegriff, man denkt an die berühmte „Bill of Rights“ aus dem Jahre 1689. Trotzdem spürt jeder, daß ein deutsches Bill nicht einfach aus der Luft gegriffen sein kann: von ihm aus führt eine Brücke zu „Bill, billig, unbillig; was dem einen recht ist, ist dem andern billig; etwas billigen“ — in allen diesen Wendungen lebt die Vorstellung des Rechtmäßigen, Richtigen, Gerechten; billige Preise sind, entstehungsgeschichtlich gesehen, ge-